

Fort-Flug

Ich gehe hinter ihnen her, bei jedem Schritt stößt der Rollkoffer gegen meine Sportschuhe. Der Anblick meiner Eltern ist vertraut, aber er beruhigt mich nicht. Was war das noch für ein Gefühl als Kind? Freude? Glück? Zuversicht? Geborgenheit. Wenn auch nicht das pure Glück, so hatte ich doch immer die Geborgenheit. Jetzt ist sie mir entschwunden, nicht seit kurzem erst, länger schon. Nur bemerkt habe ich es gerade erst. Das Fehlen. Bemerkte. Von Geborgenheit.

Wir sind am Check-In angekommen und stellen uns in die Warteschlange. Terminal 1D, Schalter 10. Schrift, weiß auf schwarz, an den Anzeigetafeln. Leuchtschrift, gelb auf blau, über jedem Schalter. Mein Vater fragt, ob alles in Ordnung sei. Ich nicke. Den Pullover über diesem Hemd, das hat er schon vor zehn Jahren getragen, schießt es mir durch den Kopf. Aufregung sei ganz normal, meint meine Mutter. Man ziehe ja nicht alle Tage in die weite Welt hinaus. Ich nicke. Sie machen sich sorgen um mich. Sehr nett, eigentlich.

Jetzt ist das Ende der Warteschlange erreicht. Oder der Anfang, ganz wie man es nimmt. 19,4 Kilogramm. Der blaue Rollkoffer verschwindet auf dem Fließband. Im Weiterlaufen fehlen mir die rhythmischen Stöße des Koffers an meinen Schuhen. Überall um uns sind Menschen. Pendler. Paare. Kinder mit ihren Eltern. Sie fliegen geradezu vorbei, Momentaufnahmen, die ich kaum festhalten kann. Keine einzige Situation ähnelt der unseren. Ich bin ganz allein.

Meine Eltern bleiben stehen. Wir sind an der Sicherheitskontrolle angekommen, haben aber noch etwas Zeit. Eine Weile sitzen wir neben einer alten Dame mit Brille und blauer Bluse. Die Dame lächelt. Wo es denn hingehet, fragt sie. Nach Südamerika, zum Freiwilligendienst, erklärt meine Mutter. Ob ich mich schon freue, möchte die Dame wissen. Da kann meine Mutter nicht antworten. Ja, ganz bestimmt freue ich mich,

höre ich mich sagen. Und fühle mich als Zuhörerin, die interessiert erkennt, dass Freude wohl angebracht wäre.

Zuhause passt es nicht mehr ganz, doch ist das gleich ein Grund, in die Ungewissheit zu ziehen?

Nach zwanzig Minuten ist es langsam Zeit, ich mache mich auf den Weg zum Gate. Meine Eltern umarmen mich zum Abschied. Meine Mutter gibt sich Mühe, nicht zu weinen. Ich liebe meine Eltern, ganz bestimmt. Vielleicht wird ein bisschen Abstand genau das Richtige sein. Einfach mal weg – dann würde ich mich wieder gut fühlen. Mit ihnen.

Beim Durchqueren der Kontrolle drehe ich mich noch einmal um, das bin ich ihnen schuldig. Ein Blick, ein Lächeln. Schon ist der Moment vorbei und ich atme die Klimaanlage Luft tief ein. Eine letzte Wartezeit, dann das Boarding. Zusammen mit all den Fremden betrete ich die Maschine und komme zu meinem Platz. Es ist ein Fensterplatz, das haben meine Eltern extra für mich geändert.

Einen Platz weiter sitzt ein junger Mann. Ich schnalle mich an, er streicht sich die Locken aus der Stirn und hält mir einen Kopfhörer hin. Es läuft „Über den Wolken“. Vielleicht fehlt mir einfach der Blick auf das, was noch vor mir liegt, denke ich und schließe die Augen.